

## Der kleine Tod

»Mach's gut«, sagt sie und nimmt ihre Tasche vom Bett. Ich nicke, und sie geht.

Ich höre sie auf dem Wohnungsflur, ich habe dort kein Licht, und sie braucht eine Weile, bis sie die Tür findet. Ich drehe mich an die Wand, aber sie macht die Wohnungstür ganz vorsichtig zu. Das Gehen, der Abschied, die Hand, die an der Schulter und am Arm ins Leere gleitet, das Liegenbleiben. Und die Träume. Der kleine Tod. Nein, der Tod ist später, wenn du allein bist und niemand mehr kommt.

Ich höre eine S-Bahn über die Brücke fahren. Ich drehe den Kopf und sehe die Lichter der doppelstöckigen Wagons durch die Jalousie. Die S-Bahn fährt langsam, und ich höre sie noch eine Weile, als die Lichter längst verschwunden sind. Ich greife hinter mich auf den Tisch und suche die Zigarette, die ich dort jedes Mal hinlege. Ich habe schon vor einiger Zeit aufgehört zu rauchen, aber es ist jedes Mal diese eine Zigarette. Ich gehe vorher immer zu dem Zahnlosen, der ganz oben wohnt, ein spindeldürer Kerl, der mit einer Dicken zusammenlebt.



»Die Zigarette«, nuschelt er und grinst. Er nennt mich immer »Christian«, obwohl ich nicht so heiße, und ich blinke auf die letzten, braunen Stummel in seinem Mund. Ich bleibe immer an der Tür stehen, und er dreht sich um, läuft durch den Flur ins Schlafzimmer. Ich höre ihn dort rumwirtschaften, und dann blickt die Dicke aus der Schlafzimmertür. Sie trägt eine Art Nachthemd, und ihre Brüste liegen auf ihrem Bauch. Sie lächelt, und ich habe Angst, dass sie ganz rauskommt. Aber der Zahnlose schreit irgendwas, und sie ist verschwunden. Die Bude riecht ziemlich nach Schnaps, und auch der Zahnlose stinkt wie ein Spritfresser, als er wieder vor mir steht und die Zigarette mit seinen dürrten Händen festhält. Ich verstehe ihn kaum, wenn er was sagt, und das liegt nicht nur daran, dass fast alle seine Zähne verschwunden sind. Manchmal stelle ich mir vor, wie die Dicke ihm das Essen vorkaut. Ich nehme die Zigarette und zünde sie an. Ich drehe mich auf den Rücken und taste nach dem Kissen, aber ich finde es nicht.

»Du bist so kalt«, sagt sie manchmal zu mir. Ich blicke an die Decke. Sie hat das Kissen zu sich rangezogen und liegt mit dem Kissen ein ganzes Stück von mir weg. Ich strecke meinen Arm nach ihr aus, berühre aber nur das Kissen. Ich stehe auf. Ich gehe zum Fenster und blicke durch die Jalousie rüber zum Bahndamm. Eine Treppe führt hoch zur S-Bahn-Station, Laternen mit gelbem Licht, da kommt ein Mann, ganz langsam läuft er die Treppe runter, und ich drehe mich weg. »Du bist so kalt«, sagt sie, und ich befühle mein Gesicht mit beiden Händen, aber es ist ganz warm.

»Gehst du morgen aufs Amt«, fragt sie. Ich nicke.  
»Letzte Woche warst du auch nicht.«

»Nein. Aber morgen.« Ich schnippe die Asche aufs Fensterbrett und lege mich wieder neben das Kissen. Auf dem Nachttisch ist Asche, und ich puste sie weg. Ich habe die Zigarette bis runter zum Filter geraucht und stelle den Filter ganz vorsichtig, mit der Glut nach oben, auf den Nachttisch. Ich beobachte den Rauch, der in einer dünnen Linie sehr gerade nach oben steigt, die Glut verschwindet langsam, und ich schließe die Augen. Ich höre eine S-Bahn über die Brücke fahren, bis zehn kommt sie alle zwanzig Minuten, ich fahre aufs Amt, und früh am Morgen, wenn dort alles noch schnell geht und ich schnell wieder gehen darf, kann ich denselben Fahrschein für die Rückfahrt benutzen, aber das ist nur zwei- oder dreimal passiert in den Jahren.

Ich laufe durch die hellen weißen Flure, ich bin müde und sehe die Nummern neben den Türen, in der S-Bahn bin ich eingeschlafen, und der kleine Mann mit dem Schnauzbart hat mich geweckt, »Termine«, sagt er, »Termine«, er wohnt ein paar Häuser weiter, aber ich habe ihn nicht einsteigen sehen. Er fährt viel zum Amt, und auch sonst sehe ich ihn oft in der S-Bahn sitzen, alleine am Fenster, vielleicht fährt er manchmal von Endstelle zu Endstelle.

Ich laufe durch die hellen weißen Gänge, der kleine Mann ist irgendwo verschwunden, ich sehe die Nummern neben den Türen, Stühle, Leute, und ich setze mich hin. Türen gehen auf, Leute verschwinden, Leute kommen wieder raus und laufen durch die Gänge, ich blicke



noch mal auf die Nummern neben den Türen, irgendwas stimmt nicht, und ich stehe auf. »Hier war doch immer ...«

»Nein«, sagt die Frau mit dem Schild an der Brust, ich bin müde und will nicht auf ihre Brust blicken, »die sind jetzt drüben in Haus B.«

»Haus B«, sage ich und blicke mich um, aber sie ist nicht mehr da. Ich schiebe den Ärmel zurück, aber ich habe keine Uhr, wo ist meine gute silberne Uhr?, ich habe sie geschenkt bekommen, aber das ist ein paar Jahre her. »Termine«, sagt sie, »damit du immer an deine Termine denkst.«

Ich laufe durch die hellen weißen Gänge, der kleine Mann mit dem Schnauzbart ist wieder da, er steht in einer offenen Tür, den Rücken ein wenig gekrümmt.

Er sagt wohl was, denn sein Kopf bewegt sich, aber ich höre nur die Stimme einer Frau: »Und da kommen Sie erst jetzt?«

Ich laufe an ihm vorbei zum Fahrstuhl. Ich drücke auf beide Knöpfe, ein Pfeil nach unten, einer nach oben, und warte. Es macht *ding*, aber das ist irgendwo anders, und ich warte, und der Fahrstuhl kommt ganz leise, die Türen öffnen sich, und ich gehe rein. Keiner weiter drin, und auch kein Spiegel da, ich drücke auf »Erdgeschoss«, die Türen schließen sich, und wir fahren.

Wir fahren. Ich blicke auf meine gute silberne Uhr. Sie hält meinen Arm fest und sagt: »Wir kommen zu spät, du kommst zu spät, die geben's dir nicht, weil du zu spät kommst.«

Ich will was sagen, blicke aber nur auf die Zeiger meiner Uhr. Wir sitzen in der S-Bahn, sie hält meinen Arm fest, dass es wehtut, und ich blicke mich um und suche den kleinen Mann mit dem Schnauzbart. »Weil du kein Auto hast«, sagt sie, und ich versuche, den Jackenärmel über meine Uhr und ihre Hand zu schieben. Ich schließe die Augen und höre, wie die S-Bahn über die Brücke fährt. Ich öffne die Augen und sehe vier Zigarettensfilter, die neben mir auf dem Nachttisch stehen. Es macht *ding* und dann *dong*, und ich stehe auf. Ich gehe zum Fenster und blicke durch die Jalousie nach draußen. Ein Mann steht vor der Haustür, hinter ihm ein kleiner silberfarbener VW. Wieder *ding* und dann *dong*, ich will zur Klingel gehen und den Draht abklemmen, das habe ich schon eine Weile vor, aber ich gehe zum Bett und lege mich hin.

Die Klingel ist still, gleich wird er es woanders versuchen, aber das Haus ist leer, nur die beiden Schönen wohnen ganz oben, und ich hoffe, dass sie nicht da sind oder dass die Dicke auf ihm liegt und er nicht zum Summer gehen kann, und bevor sie es zur Tür schafft, ist der kleine silberne VW verschwunden.

Ich ziehe mir die Decke bis hoch zum Gesicht, nur meine Augen sind noch da, und dann, nach einer Weile, oder sind es nur paar Sekunden gewesen?, höre ich, wie eine Autotür zugeworfen wird, und dann, wieder dauert es, Motorengeräusche. Dann ist es still. Es ist so still, dass ich Angst habe, das Telefon könnte anfangen zu klingeln. Ich lausche und warte. Den Stecker will ich nicht rauszie-



hen, und vielleicht ist die Leitung längst tot. Sie müssen nicht kommen um abzuschalten.

»Die Zigarette«, nuschelt der Dürre und grinst, und dann fragt er noch: »Willst du reinkommen, auf 'n Bier«, aber ich sage: »Nein, sie müsste bald kommen«, und er grinst mich an, es scheint mir, dass er jedes Mal weniger Zähne hat.

»Christian«, nuschelt er und zwinkert mir zu. Einmal bin ich doch in seiner Wohnung gewesen, das muss paar Jahre her sein, denn damals hatte ich noch ein Auto, einen silberfarbenen VW-Golf, irgendwas stimmt nicht, ich hatte einen kleinen Japaner, und der war weiß. Wir gucken Fernsehen, der Dürre schläft langsam ein, die Schnapsflasche zwischen seinen Beinen. Ich will ihn aufwecken, aber sie hält meinen Arm fest und nimmt die Flasche. »Bist viel allein, Christian«, sagt sie. »Nein, nein«, sage ich, »sie müsste bald kommen....«

»Christian«, sagt sie und hält jetzt meine Hand. Wieso wissen sie nicht, wie ich heiße? Ich habe das Namensschild von der Tür abgemacht, aber erst vor ein paar Wochen, und sie wohnen schon seit Jahren in dem Haus, genau wie ich. »Du bist so kalt«, sagt sie.

Wir fahren. Es wird Herbst, und wir waren das letzte Mal Anfang August am See, oder war es der Sommer davor? »Ist zu kalt zum Baden«, sagt sie, aber ich sage: »Wir können auch nur so aufs Wasser schauen.« Und ich schaue. Ich habe mein Fahrrad an den Baum gelehnt und blicke auf den See. Keiner weiter da. Ist ein ziemlich kleiner See. Das Wasser ist dunkel, das liegt am Himmel. Ich

habe ein paar Briefe in der Jackentasche, vom Amt, von den Stadtwerken und von Leuten, die ich nicht kenne. Ist auch einer von ihr dabei, und ich gehe zum Wasser, so dass es fast meine Schuhe berührt. Jetzt kommt eine kleine Welle, ist windig geworden, aber ich bleibe stehen und werfe die Briefe in den See. Sie bleiben eine Weile in der Nähe des Ufers, dann verteilen sie sich, ich drehe mich um und gehe zurück zu dem Baum. Hinter dem Baum ist eine kleine Böschung und dahinter die Autobahn. Ich kann ihr Summen hören. Wir fahren. Entlang der Böschung liegen kleine Haufen Müll, leere Flaschen, Zigarettenschachteln, Papier. Ich fahre langsam, drehe mich um und blicke aufs Wasser, aber die Briefe sind verschwunden. Als ich mich noch mal umdrehe, sehe ich einen, ein winziger weißer Fleck in der Nähe des Ufers. Ich fahre und blicke nicht noch mal zurück, denn ich weiß, dass der kleine weiße Fleck dann verschwunden ist.

Ich sitze auf einer Bank an der Landstraße. Ein paar hundert Meter vor mir ist ein Dorf, dahinter noch eins und dann die Stadt. Es wird Abend, und hinter meinem Rücken ist der Himmel rot. Ich rauche eine Zigarette, ich weiß nicht, wo die herkommt, ist eine andere Marke als die, die der Dürre raucht. Ich bin lange nicht bei ihm gewesen, ich höre nur manchmal seine Schöne, so nennt er sie, sie zerrt die leeren Aschentonnen ins Haus und hinter auf den Hof, wenn die Müllabfuhr da gewesen ist. Vielleicht ist die Zigarette von dem kleinen Mann mit dem Schnauzbart, aber der raucht Selbstgedrehte. »Hab's mir angewöhnt, als ich gedient hab«, sagt er. »Wo hast du



gedient«, frage ich. »So hier und da«, sagt er, »hab lang genug gedient«, und ich weiß, was er meint. Er hat ein paar Tätowierungen und ein paar Kinder, die fast den ganzen Tag oben auf dem Bahndamm spielen. »Weil ich so lange weg war«, sagt der kleine Mann und zieht die Schultern hoch, dass sein Kopf fast verschwindet, »hab lang genug gedient.« Seine Frau ist genauso klein wie er, ich sehe sie manchmal, wenn sie die Kinder vom Bahndamm holt. Zwei Fliegen sitzen auf meinem Bein. Sie bewegen sich nicht, auch nicht, als ich sie wegpusten will. Es ist die Jahreszeit, in der die Fliegen sterben. Sie sitzen einfach auf meinem Bein, dicht nebeneinander, jetzt bewegt eine ihre Flügel, ganz kurz nur, und ich stehe vorsichtig auf.

Zehn Uhr. Die blaue Null wird zur Eins. Ich habe lange gesucht, bis ich einen Wecker mit blauer Digitalanzeige gefunden habe. Wir waren in einem Laden, in dem es nur Uhren gab. Hat sie mir dort die gute silberne Uhr gekauft? Die kleine blaue Eins wird zur Zwei. Ich stehe im Dunkeln und bewege mich nicht. Es wird nicht hell an diesem Morgen, das liegt am Himmel. Die Digitalanzeige des Weckers ist leer, aber ich beobachte die Zeiger an meinem Arm. Die Stadterwerke waren da gewesen, und die Wohnung ist dunkel. Ich weiß nicht, wie lange schon, und ich vermisse die kleinen blauen Zahlen. Ich will mich wieder hinlegen, aber ich kann das Kissen nicht erkennen. Sie haben oft angerufen, das Telefon geht auch im Dunkeln. »Wieso sind Sie nicht zu Ihrem Termin gekommen?« Ich will ihnen von dem kleinen Mann mit dem Schnauzbart erzählen, der

nicht mehr S-Bahn fährt, aber ich sage nur: »Ich bin oft müde in letzter Zeit.«

»Wir müssen Ihnen das Geld sperren.«

»Es liegt am Wecker«, will ich sagen, aber sicher wissen sie von der guten silbernen Uhr an meinem Arm.

»Ich bin's«, sagt sie irgendwo, und ich sage: »Wie geht's dir, wo bist du?«

»Gut«, sagt sie, »ich habe geklingelt, paar Mal.«

»War wohl spazieren«, sage ich, und dann macht es *klick*, irgendwo dort, wo sie ist, und ich kenne das Geräusch. Ist ein Feuerzeug, und sie raucht nicht.

Ich halte den Hörer ein Stück weg, denn das *Klick* bewegt sich immer noch in meinem Ohr. »Wo bist du«, sage ich und höre ihre Stimme und schweige dann und warte, bis es wieder *klick* macht, ein anderes Geräusch, ein ganz anderes Geräusch, und sie ist weg. Ich gehe zum Nachttisch und nehme das Feuerzeug. Ich mache es an und wieder aus und wieder an. Ich habe die Filter zu einem Kreis angeordnet. Ich lasse die Flamme ein wenig brennen, und dann will ich noch einmal das Geräusch hören. Der kleine Tod. Kein Laut in der Wohnung, auch der Kühlschrank ist still in der Küche, ich lege das Feuerzeug vorsichtig aufs Kissen und gehe zum Fenster. Ich blicke durch die Jalousie rüber zum Bahndamm. Die Laternen leuchten gelb, es muss schon Abend sein.

Ich stehe in dem gelben Licht und blicke auf die Straße und dann auf mein Haus. Alle Fenster sind dunkel, auch der Dürre und seine Schöne sitzen im Dunkeln, aber vielleicht sind sie weggegangen, es ist Monatsanfang. Die



Straße runter ist eine kleine Kneipe, aber vielleicht sind sie auch bei dem Italiener im Nachbarviertel, der Dürre saugt Spaghetti in seinen zahnlosen Mund, und sie schaut ihn dabei an und lächelt.

Ich setze mich auf die Treppe, die Flasche klemme ich zwischen meine Beine. Ich schraube den Verschluss ab und werfe ihn weg. Ein paar Autos fahren die Straße entlang, es ist kühl geworden, und ich trinke. Dann geht das Licht an, ganz oben im vierten Stock. Die Gardinen sind zurückgezogen, ist aber keiner zu sehen am Fenster, nur ein großer Teddybär sitzt auf dem Fensterbrett. Ich spüre, wie ich lächle, ich höre die S-Bahn hinter mir und die Autos unten auf der Straße, aber ich sehe nur den großen Teddybären mitten auf dem Fensterbrett. Ich weiß nicht, wie lange ich ihn anschau, ich spüre das Lächeln an meinen Mundwinkeln, dann nehme ich die Flasche und lege den Kopf zurück und trinke. Da ist ein Flugzeug am Himmel, es neigt sich ein wenig auf die Seite und fliegt einen Bogen zum Flughafen draußen vor der Stadt.

»Wie geht's?«

Ich setze die Flasche ab und reiche sie dem kleinen Mann. Sein Schnauzbart ist weg, sein Gesicht ist geschwollen und seine Oberlippe unter einem großen Pflaster versteckt. Er legt den Kopf zurück und trinkt und sieht das Flugzeug.

Dann setzt er sich neben mich. »Das sind so Wunderfäden«, sagt er und tippt an seine Oberlippe, »die lösen sich auf, nach einer Weile, von ganz alleine.« Er versucht zu lächeln, lässt es aber, sicher tut das weh. »Wunderfäden«,

sage ich, und er nickt. Er reicht mir eine von seinen Selbstgedrehten. »Fährst du noch S-Bahn?« Ich schüttele den Kopf, und er nickt wieder. Er sitzt ziemlich dicht neben mir, und ich spüre, wie er ganz schlaff wird und sich mit seiner Schulter an mich lehnt. Wir trinken und schweigen.

Ich stehe am Fenster und blicke durch die Jalousie rüber zum Bahndamm. Die Laternen leuchten gelb, es muss schon Abend sein. Da steht ein Mann im Licht der Laternen. Er dreht sich weg.